

# Laibacher Zeitung.

Nr. 72.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 29. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

## Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende April:

Mit Post unter Schleifen . . . 1 fl. 25 fr.  
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 1 „ — „  
Im Comptoir abgeholt . . . — „ 92 „

Für die Zeit vom 1. April bis Ende Juni:

Mit Post unter Schleifen . . . 3 fl. 75 fr.  
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 3 „ — „  
Im Comptoir abgeholt . . . 2 „ 75 „

## Amtlicher Theil.

Am 27. März 1879 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 41 die Verordnung des Handelsministeriums vom 21. März 1879, betreffend die Einführung des Wörttarifes für den telegraphischen Verkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Am gleichen Tage wurden die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 30. Dezember 1878 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen LIV. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

(„Br. Btg.“ Nr. 71 vom 27. März 1879.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Staatsvoranschlag pro 1879.

Der Bericht des Budgetausschusses über den österreichischen Staatsvoranschlag pro 1879 gelangte am 26. d. M. im Abgeordnetenhaus zur Bertheilung. Derselben ist im wesentlichen folgendes zu entnehmen:

Nach der Vergleichung des Staatshaushaltes pro 1879 mit dem für 1878 ist nur eine Besserung gegen 1878 bei den Einnahmen eingetreten, bei den Ausgaben im ganzen nicht, ja die Steigerung der Ausgaben in den beiden Kapiteln „Beitragsleistung zum Aufwand für die gemeinsamen Angelegenheiten“ und in „Staatsschuld“, speziell „Zinsen der Staatsschuld“, ist so bedeutend, daß ernste Aufmerksamkeit darauf zu richten ist. Die gemeinsamen Auslagen sind nicht so sehr in ihrer ersten Veranschlagung bedenklich hoch, sie werden dies erst durch die Nachtragskredite, welche für 1879 aus den Nachtragskrediten für 1878 ganz außer-

ordentlich groß, in der Summe von 6.137,546 fl. nothwendig wurden. Die größere Hälfte dieses Betrages wird wol durch die so sehr gestiegenen Restitutionen verursacht, und es findet diese Ausgabe ihren wenn auch nicht vollen Ersatz in der gestiegenen Verzehrungssteuer für Zucker, es bleiben aber immer noch über 2.600,000 fl. Nachtragsforderungen für die gemeinsamen Auslagen, welche die gewiß auch schon drückende präliminierte Belastung der Staatsfinanzen zu einer sehr empfindlichen machen. Die zweite noch bedenklichere Steigerung betrifft die Zinsen der Staatsschuld. Für das Jahr 1878 waren dieselben, den Münzverlust von 5 Prozent inbegriffen, mit 93.224,325 Gulden eingestellt, für 1879 sind dieselben, mit einem Münzverlust von 1 Prozent, mit 96.887,855 fl., daher um 3.663,530 fl. höher angenommen. Sieht man jedoch von dem Münzverluste ab, so betragen die Staatsschuldzinsen im Jahre 1878 90.036,565 fl., dagegen im Jahre 1879 94.564,541 fl., sonach um 4.527,976 fl. mehr im Jahre 1879. Wenn nun zu dieser Summe noch die Zinsen derjenigen Schuld hinzukommen, welche im laufenden Jahre aufgenommen werden muß, welche mindestens den Betrag von vier Millionen Gulden Gold erreichen werden, so erscheint die finanzielle Lage als eine ernste. Der Budgetausschuß erlaubt sich, auf das im vorjährigen Berichte in dieser Beziehung ausgesprochene zu verweisen, und mußte sich wiederum wie alljährlich verpflichtet fühlen, die größte Sparsamkeit bei seinen Berathungen walten zu lassen.

Trotz aller Bemühung ist es aber dem Budgetausschuße nicht möglich geworden, dem hohen Hause einen günstigeren Staatsvoranschlag zu unterbreiten, als den von der kaiserlichen Regierung vorgelegten. Ein namhaft höherer unbedeckter Abgang geht vielmehr aus den Berathungen des Budgetausschusses hervor, denn nach denselben erreichen die Ausgaben die Höhe von 418.416,836 fl., und stellen sich die Einnahmen auf 392.565,144 fl., so daß ein Abgang von 25 Millionen 851,692 fl. vorhanden ist. Dabei sind aber noch nicht alle Ausgabebewilligungen der hohen Delegationen in Rechnung gebracht, sondern bloß die im ersten Sessionsabschnitte votierten Summen eingestellt, welche die Allerhöchste Sanction erhalten haben. Die auf die Occupation Bosniens sich beziehenden Ausgaben sind noch nicht inbegriffen. Wenn während der Berathung des Staatsvoranschlages diese Ausgaben von der k. k. Regierung in einer Regierungsvorlage nicht eingebracht werden, um dieselben in den Staatsvoranschlag mit einzubeziehen, wird wol dieser Theil des Staatserfordernisses durch ein besonderes Gesetz zu behandeln sein.

Bei den Berathungen des Budgetausschusses gelang es wol, bei den Ausgaben zahlreiche mehr oder

minder bedeutende Abstriche vornehmen zu können, wie denn Kapitel Ministerrath um circa 14,000 fl., Landesverteidigung um circa 90,000 fl., Handel um circa 566,000 fl., Ackerbau um circa 195,000 fl., Justiz um circa 113,000 fl., Pensionsetat um circa 28,000 Gulden, Subventionen und Dotationen um circa 685,000 fl. und Cultus und Unterricht um circa 176,000 fl. niedriger erscheinen, diese Ermäßigungen aber wurden mehr als aufgewogen einerseits dadurch, daß die Einnahmen sich bei den Ministerien des Handels, des Ackerbaues und ganz besonders der Finanzen (in der Verzehrungssteuer und im Lotto) als zu hoch angenommen erwiesen und deshalb circa 3.882,000 fl. entfielen, andererseits aber hat der Budgetausschuß, wie schon in dem Berichte über das Gesetz, betreffend die Forterhebung der Steuern während des Monats April, ausgeführt wurde, im Einvernehmen mit der Regierung für nothwendig erachtet, die halbjährigen Zinsen für das mit erwähntem Gesetze bewilligte Anlehen und die Restitutionsausgleichung an Ungarn infolge des neuen Theilungsschlüssels zur Aufnahme in den Staatsvoranschlag zu beantragen. Diese beiden Ausgabeposten erhöhen das Deficit um 4.860,000 fl. Es ist seither nicht üblich gewesen, die Zinsen des für den Abgang des Präliminariajahres aufzunehmenden Anlehens in den Voranschlag aufzunehmen. Da aber in diesem Jahre dieselben einen zu bedeutenden Betrag ausmachen, war die Aufnahme geboten, damit die budgetmäßige Deckung geschaffen werden kann.

Ist es nun, wie schon erwähnt, nicht gelungen, an den Verwaltungsauslagen ausgiebige Ermäßigungen zu erzielen, welche zur Höhe des Deficits im Verhältnisse stehen, so liegt der Grund, wenn auch nicht in der Unmöglichkeit, diese Auslagen herabzubringen, vielmehr in dem Umstande, daß die Ersparungen nur sehr langsam zu machen sind und öfter durch unvorhergesehene, nicht abweisbare Bedürfnisse illusorisch gemacht werden. Die zeitherigen Bemühungen der Volksvertretung in dieser Richtung legen hinreichendes Zeugnis dafür ab. Der Budgetausschuß kann daher nur wiederholen, was in den Berichten zu dem Staatshaushalt für die Jahre 1876, 1877 und 1878 ausgedrückt wurde, und das hohe Haus dringend aufmerksam machen, die größte Sparsamkeit walten zu lassen und unter gleichzeitiger Reduction der Ausgaben für Erhöhung der Staatseinnahmen vorsorgen zu wollen. Die bei Gelegenheit des ungarischen Ausgleiches beschlossene Erhöhung einiger indirekter Abgaben verstärkt wol die Einnahmen, jedoch bei weitem noch nicht in der Höhe, als es zu wünschen und nothwendig ist.

## Feuilleton.

### Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Diese letzten Worte verstand der Marquis deutlich, weil sie behandelten, was seine Gedanken beschäftigte.

„Gewiß,“ sagte er, „sie hat es mir versprochen.“ Sie ist nicht innerhalb dieser Mauern gewesen seit dem Morgen nach dem Mord,“ bemerkte Mrs. Ingestre. „Es ist ein schweres Unternehmen, welches sie sich zumuthet. Wie kann sie es ertragen — und vor allen Gästen? Sie muß dir sehr zugethan sein, Roland. Ich denke, daß ihr Kommen ein Zeichen eurer Verlobung ist?“

„Ja, ja, ich hoffe es!“ erwiderte der Marquis von Montheron, wieder unruhiger werdend.

„Du hoffst es?“ fragte Mrs. Ingestre verwundert. „Ihr Erscheinen in diesem Schlosse nach einer Abwesenheit von achtzehn Jahren läßt keine andere Erklärung zu. Sie kommt als zukünftige Herrin! Sie wird finden, daß ich keine unwürdige Stellvertreterin gewesen bin. Wann wird die Hochzeit sein, Roland?“

Dem Marquis wurde die Nothwendigkeit einer Antwort erspart durch das Eintreten einiger Gäste, — solcher, die schon wochenlang in seinem Hause waren. Er hatte dieselben, unter denen sich auch Lord

Kingscourt befand, kaum begrüßt, als das lange erwartete Geräusch herannahender Wagen in der Ferne vernehmbar wurde. Ein paar Minuten später hielten die Wagen vor den Stufen des Portals, die Insassen stiegen aus und wurden in die Garderobezimmer geführt.

Der Marquis von Montheron stand wie auf glühenden Kohlen, als die Gäste von Clyffebourne in den Salon traten und er Lady Wolga nicht unter ihnen fand. Sein bleiches Gesicht und seine ängstlich suchenden Augen zeigten deutlich seine Enttäuschung. Schon wollte er Lady Markham nach Lady Wolga fragen, als diese und Miß Strange angemeldet wurden. Gleich darauf traten beide ein, beide todtenbleich. Der Ausdruck in ihren Augen war ein gänzlich ungleicher: Lady Wolga hatte geweint. Ihre Augen sahen trübe und matt aus, während in Alexa's Augen eine fieberhafte Glut brannte. Endlich war sie erkannt auf dem Schauplatze der blutigen Familiendramen, deren dunkle Räthsel sie lösen wollte. — Das erste Ziel war erreicht.

Lady Wolga war bezaubernd schön, und ebenso schön war Alexa. Imponierte die eine durch ihre majestätische Gestalt, so fesselte die andere durch ihre jugendliche Frische und Zartheit.

Der Marquis von Montheron bewillkommnete Lady Wolga mit unverhehlter Freude, und Alexa wurde von Lord Kingscourt in Beschlag genommen, sobald sie mit Mrs. Ingestre Grüße ausgetauscht hatte.

„Ich kann Ihnen nicht genug danken, Wolga, für Ihre Güte, mich heute mit Ihrem Besuch zu be-

ehren,“ sprach der Marquis, so leise, daß es von den anderen nicht vernommen werden konnte. „Lassen Sie mich Sie willkommen heißen in Ihrer alten Heimat, wo Sie einst als Herrin herrschten, — in der Heimat, in die Sie jeden Tag als rechtmäßige und geehrte Herrin einziehen können. Willkommen! Wolga, tausendmal willkommen!“

Lady Wolga's Augen durchschweiften das große Gemach. Ihre Lippen zitterten einen Moment, aber sie hatte sich gestählt zu der Aufgabe, die sie übernommen hatte, und kein anderes Zeichen der Erregung wurde an ihr bemerkbar.

„Täuschen Sie sich nicht, Roland,“ sagte sie freundlich. „Ich kam nicht nur deswegen, weil Sie mich nöthigten, sondern weil ich mich sehnte, die alten lieben Räume einmal wiederzusehen und einige Andenken an mein Kind zu erlangen. Sie dürfen Ihr Versprechen nicht vergessen, sie mir zu zeigen.“

„Gewiß nicht,“ versetzte der Marquis. „Es ist alles in Ihren früheren Zimmern zu Ihrem Besuch vorbereitet, und niemand wird Ihre Abwesenheit hier bemerken.“

Die Anmeldung des Essens setzte der weiteren Unterhaltung ein vorläufiges Ende. Der Marquis bot Lady Wolga seinen Arm, Lord Kingscourt führte Alexa, und die übrigen folgten paarweise.

Das Speisezimmer bot einen brillanten Anblick. Palmen aller Art füllten die Nischen, Blumen zierten die Tafeln, und Krystall und Silber strahlten das Licht der zahlreichen Candelaber zurück.

## Die Stadtrathswahlen in Triest.

Bei der am 26. d. M. in Triest stattgefundenen Stadtrathswahl des zweiten Wahlkörpers sind, wie vorausgesehen wurde, die Kandidaten der „Progresso“-Partei mit 188 bis 235 von 244 abgegebenen Stimmen gewählt worden. Die Betheiligung war im Verhältnisse zu den anderen Wahlkörpern geringer, indem in diesem Wahlkörper bei 310 Personen mit der Wahllegitimation ausgerüstet waren. Ernsthafte Gegenlisten waren nicht aufgestellt, da ein Erfolg derselben a priori sehr zweifelhaft erschien. Im Laufe des gestrigen Tages schritten die Wähler des ersten Wahlkörpers zur Stimmabgabe. Das Resultat dieser Wahl ist uns zur Stunde noch nicht bekannt, doch gilt den bisher vorliegenden Berichten nach der Sieg der regierungsfreundlichen Partei als voraussichtlich. Morgen wählen sodann die sechs Bezirke des Triester Territoriums, von denen fünf gleichfalls im österreichischen Sinne wählen dürften. Es erscheint demnach die Hoffnung sehr begründet, daß der in Kürze neu zusammengetretene Triester Stadtrath seiner Majorität nach aus gut österreichisch-patriotischen Mitgliedern zusammengesetzt sein werde, was vor allem im Interesse der Stadt Triest selbst sehr zu wünschen wäre. In gleicher Weise äußert daher auch der größte Theil der österreichischen Presse seine unverholene und lebhafteste Befriedigung über den Sieg des österreichischen Staatsgedankens in Triest, indem er der Regierung zugleich dringend kräftige Energie empfiehlt, um den errungenen Erfolg auch für die Zukunft zu sichern. Speziell die „N. fr. Pr.“ betont in einem, dem erfreulichen Ausfalle der Wahlen des dritten Wahlkörpers gewidmeten Leitartikel, daß es für das Reich und die Stadt gleich vortheilhaft sein werde, daß endlich wieder Oesterreicher in Triest eine österreichische Stadt verwalten werden. Die Stadt werde nach einiger Zeit zu vergleichen in der Lage sein, wer mehr für sie geleistet haben werde, das Municipium von der Gnade der „Italia irredenta“, oder das zu erwartende. Nachstehend lassen wir die bemerkenswerthen Ausführungen des genannten Blattes in ihren prägnantesten Stellen folgen:

Die neu gewählten Vertreter des dritten Wahlkörpers in Triest haben sich offen und rückhaltlos als gute Oesterreicher bekannt. Diese Bezeichnung will in anderen Städten der Monarchie wenig bedeuten; in Triest sagt und bedeutet sie alles. Leider war es durch das Zusammenwirken ungünstiger Umstände dahin gekommen, daß sich Triest durch seine offizielle Vertretung wie eine zum Königreiche Italien gehörige, nur noch nicht „erlöste“ Stadt geberdete, daß der Vertretung der ersten österreichischen See- und Handelsstadt jedes österreichische Bewußtsein abhanden zu kommen schien. Auf die mannigfaltigste Weise wurde von dem Municipium der Stadt selbst die Agitation für einen Anschluß an das Königreich Italien genährt. Die tausendfältigen Erscheinungen, welche die Bevölkerung mit dem Gedanken mehr und mehr vertraut machen sollten, daß Triest nur mehr zeitweilig der österreichischen Herrschaft angehöre und früher oder später naturgemäß an Italien fallen müsse, wurden von dem Municipium aus geweckt oder gefördert. In der Schule wurden italianisierende Lehrer angestellt und italianisierende Bücher verwendet oder zu verwenden gesucht; in der Verwaltung wurde das annexionsistische Element ausschließlich begünstigt; bei passenden und unpassenden Gelegenheiten wurden auf denselben Effect losgehende Demonstrationen in Szene gesetzt, um nach außen den Schein zu erwecken, als ob schon

ganz Triest der italienischen Partei — dieselbe nicht als sprachliche, sondern als politisch nationale Partei aufgefaßt — verfallen sei. Da der ganze Communalapparat in den Händen der italienischen „Progressisten“ war, so ist es begreiflich, daß von Jahr zu Jahr die Hinnahme zu Italien anscheinend wuchs; daß die Partei immer mächtiger, selbstbewußter, ja trotziger hervortrat; daß sie die schwankenden Elemente gewinnen oder einschüchtern mußte, so daß Triest zur reifen Frucht zu werden schien, welche bei guter Gelegenheit von dem Stamme der Austria abfallen würde. Freilich, wer geschichtliche Bewegungen aus großen Gesichtspunkten zu beurtheilen versteht, der durfte diesen Bestrebungen gegenüber sich mit einem kühlen Lächeln begnügen. Diese Handelsstadt, welche sich nicht rasch genug verhandeln zu können glaubte, ist mit tausend unzerstörbaren Klammern an ihr österreichisches Vaterland gefesselt. Es gibt heute keine Macht, welche das Triest Oesterreichs den Oesterreichern entreißen könnte. Ja, wenn eine Volksabstimmung in Triest selbst diese Stadt zu einer italienischen proclamieren wollte: das Königreich Italien müßte das Geschenk zurückweisen, weil der große mitteleuropäische Machtfactor, welchen die in Freundschaft verbundenen Reiche Oesterreich und Deutschland repräsentieren, eine Absperrung des Hinterlandes der Adriaküste von der See nimmermehr dulden könnte.

So gering daher für die Geschichtsentwicklung im großen die Bedeutung des Majoritätswillens von Triest sein mag, so ist es doch nichtsdestoweniger für die Art dieser Entwicklung von großem Belange, daß die Majorität der Bevölkerung von Triest selbst zur Erkenntnis gelangt, daß diese Stadt zu Oesterreich nicht bloß gehört habe, sondern gehöre und gehören werde, und daß sie dieser Erkenntnis auch durch ihre gewählte legale Vertretung unumwunden Ausdruck gebe. Das ist nicht gleichgültig, nicht für Triest und nicht für Oesterreich, ob jene Stadt widerwillig, durch die bloße Macht genöthigt, sich in dem Rahmen des Reiches einfüge, oder ob sie freiwillig, aus Ueberzeugung zu dem Reiche zu halten erkläre.

Für Stadt und Reich wird es vortheilhaft sein, daß ein anderes Regiment aus Ruder kommt, daß wieder Oesterreicher eine österreichische Stadt verwalten werden. Mit Recht hat das Programm der neu gewählten Männer den Satz aufgestellt: „Je größer die Sympathien des Reiches für Triest seien, desto wahrscheinlicher sei der Erfolg der Bemühungen um die Interessen Triests.“ Für eine Verwaltung, welche das gute Oesterreichthum, die Reichstreue in ihr Programm stellt, kann sich das Reich erwärmen. Dieser gegenüber wird nicht immer und immer wieder auf jede Regung des Entgegenkommens die erkaltende Erwägung folgen, es gäbe keinen Preis, mit dem die Reichstreue der in Triest herrschenden Partei zu erkaufen wäre. Dieses Bedenken wird behoben sein, wenn die Verwaltung der Stadt Triest durch ein österreichisch denkendes Municipium im österreichischen Geiste geleitet sein wird. Wenn dann von solcher Seite für die Interessen der Stadt gekämpft wird, wenn von dieser Seite die Forderung erhoben wird, daß der Staat bezüglich der Schulen die Parität der Rechte und Pflichten üben solle, so wird dieses Wort einen ganz anderen Klang haben. Einer systematischen Verletzung der österreichischen Interessen gegenüber konnte der Staat nicht mehr als eben das unbedingt Nöthige thun. Der Staat mußte seinerzeit dafür vorsorgen, daß das deutsche Element in Triest ebenfalls Bildungsstätten finde, sonst hätte dieses vergebens danach ausgedrückt. Wenn nun die Consequenz dieser Fürsorge

dahin führen soll, daß der Staat so wie die deutschen Mittelschulen auch die italienischen Mittelschulen erhalte, so wird sich der Staat dieser Forderung dann nicht entziehen, wenn er weiß, daß er damit das Interesse einer von Oesterreichern geleiteten Stadt fördere. Der Staat selbst wird von einer solchen Maßregel einen moralischen Vortheil haben, denn er wird bei einer unmittelbaren Leitung besser als durch das bloße Medium der staatlichen Oberaufsicht in der Lage sein, dahin zu wirken, daß der Jugend österreichisch denken und fühlen gelehrt werde.

Auch sonst hat Triest Wünsche. Die Verbindung der Stadt mit dem Hinterlande wird in Triest als ungenügend angesehen und die Ausfuhrung der Pontebabahn mit unverholtem Mißtrauen betrachtet. Wenn nun auch heute kaum daran gedacht werden kann, die Frage „Prebil oder Lact?“ wieder aufzunehmen und neue Schienenwege an die adriatische Küste zu führen, so können doch mit der Südbahn Vereinbarungen getroffen werden, welche wenigstens mittelbar den Wünschen von Triest genügeleisten. Wenn solche Vereinbarungen Opfer erheischen, so wird sie der Staat wol den Fürworte eines österreichisch denkenden Municipiums von Triest gerne bringen, während er das Wort eines „Progresso“-Municipiums achtlos verhallen lassen müßte. Jedenfalls wird die neue Stadtvertretung, wenn, wie zu hoffen steht, eine österreichische Mehrheit, ein österreichischer Geist in ihr walten wird, in Wien für alle berechtigten Wünsche Triests stets ein geneigtes Ohr finden. Die Stadt wird nach einiger Zeit vergleichen können, was ihr das Municipium von der Gnade der „Italia irredenta“ und was ihr das österreichische Municipium geleistet hat. Sie wird dann erkennen, daß sie besser berathen war, als sie das letztere einsetzte.

## Oesterreichischer Reichsrath.

### 86. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 27. März.

Vizepräsident Graf Wrba eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 40 Minuten. Nach Mittheilung des Einlaufes berichtet Freiherr v. Winterstein über die Vorlage, betreffend die Forterhebung der Steuern bis Ende April und die Begebung von 100 Millionen Goldrente, und beantragt die unveränderte Annahme des vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetzentwurfes.

Graf Leo Thun erklärt, daß es ihm nicht in den Sinn komme, der Regierung die Forterhebung der gesetzlichen Steuern zu verweigern, daß er aber die Finanzgebarung des fortwährenden Schuldenmachens und der Vergeudung der Mittel des Staates nicht billigen und unterstützen könne und sich deshalb der Abstimmung enthalten werde.

Vorsitzender im Ministerrathe, Dr. v. Stremayr, weist die Vorwürfe des Vergeudens der Staatsmittel und der zum Ruin führenden Finanzwirtschaft energisch zurück; durch solch unmotivirte Anklagen würde die öffentliche Meinung erschüttert werden, wenn man nicht wüßte, von welcher Seite die Angriffe erfolgen.

Graf Leo Thun beruft sich auf die von ihm bei früheren Gelegenheiten ausführlich dargelegten Motive. Das Haus nimmt hierauf den Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung an.

Freiherr v. Härdtl referiert über die Abänderungen des Gesetzes, betreffs die Regelung der Grundsteuer, und beantragt die Annahme des vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Entwurfes.

Fürst Czartoryski bestreitet, daß durch die Vorlage eine Ersparung des Aufwandes und eine Beschleunigung der Arbeiten erzielt werden könne. Er drückt die Hoffnung aus, das Herrenhaus werde die Solidarität und Continuität der Grundsteuer-Gesetzgebung aufrechterhalten.

Graf Leo Thun bezeichnet die ganze Grundsteuerregulierung als eine verfehlte Operation, an der die gegenwärtige Vorlage nichts bessere. Er bedauert, daß in der Kürze der Zeit, da die Einladungen zur Sitzung erst gestern verschickt wurden, eine gründliche Information über den Gegenstand nicht möglich war. Er stimme deshalb gegen die Vorlage.

Nach dem Schlussworte des Referenten Freiherrn v. Härdtl geht das Haus in die Spezialberatung ein. Bei § 34 beantragt Fürst Czartoryski eine Erstreckung der Fristen auf ein Jahr über die von der Regierung festgesetzten Termine. Sectionschef R. v. Chertek vertheidigt den Standpunkt der Regierung. Selbst in den noch weit zurückgebliebenen Ländern kann die Einschätzung schon im Jahre 1879 vollendet werden. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Fürsten Czartoryski abgelehnt und die ganze Vorlage, gleichlautend mit der Fassung des Abgeordnetenhauses, beschlossen.

Ritter v. Arneith referiert über den Gesetzentwurf, betreffend die Verpflichtung zur Desinfection bei Viehtransporten auf Eisenbahnen und Schiffen. Fürst Schwarzenberg wünscht Präventivmaßregeln gegen die Einschleppung der Thierseuche, die niemals spontan in Oesterreich entstanden ist. Graf Wrbmann erörtert die Seuchenvorfälle in Böhmen.

Lady Wolga war während des Essens sehr heiter, heiterer, als der Marquis sie je gesehen hatte; aber er ahnte, daß ihre Fröhlichkeit nur eine erzwungene war, dazu dienend, ihre Aufregung zu verdecken.

Nach dem Essen kehrten die Damen in den Salon zurück, während die Herren noch dem Weine zusprachen.

Die Damen vertrieben sich die Zeit so gut sie konnten. Mrs. Ingestre setzte sich in einen Schaukelstuhl und schloß die Augen, da sie sich mehr als je „schwach und angegriffen“ fühlte. Lady Markham hatte in mißvergnügter Stimmung mit mehreren Damen eine Unterhaltung angeknüpft, deren Gegenstand Alexa war. Ein Paar junge Damen spielten und sangen zusammen, während andere in dem Wintergarten umherspazierten.

Lady Wolga hielt jetzt ihre Zeit für gekommen; sie näherte sich Alexa, welche allein in einer Fenster-nische saß.

„Alexa, kommen Sie mit mir in das Garderobezimmer!“ sagte sie leise.

Alexa erhob sich und folgte Lady Wolga. Sie fanden das Garderobezimmer leer.

„Mein liebes Kind“, sprach die Lady, ihre Aufregung jetzt nicht mehr zurückhaltend, „einst war ich Herrin in diesem Schlosse. Ich kam hierher als Braut, und ging — doch ohne Zweifel haben Sie die Geschichte gehört. Es waren Folterqualen für mich, heute Abend mit den fröhlichen Gästen hierher zu

kommen; aber ich habe diese Qualen standhaft ertragen in der Voraussicht, meine alten Zimmer einmal wiederzusehen. Sie sind nicht in Benützung gewesen, seitdem ich sie verließ. Es sind noch Reliquien von meinem Kinde vorhanden, die ich mir verschaffen möchte. Auch hoffe ich einige Reliquien zu finden von Einem, der mir ebenso theuer ist, als mein so schmerzlich beweintes todttes Kind. Kommen Sie mit mir, Alexa. Sie können vor der Thüre warten; niemand darf diese geheiligten Räume mit mir betreten, aber ich wollte nicht allein fortgehen, denn es hätte bemerkt werden können und einer bösen Zunge Veranlassung gegeben haben zu boshaften Bemerkungen. Ihre Anwesenheit vor der Thüre jener Zimmer wird ein genügender Schutz sein gegen ein etwaiges Eindringen, und ich bleibe unbeachtet. Kommen Sie!“

Lady Wolga ging voran durch die Halle, die breite Marmortreppe hinauf in den großen Saal, dann bog sie ab in einen langen Corridor, schritt an der Reihe von Thüren vorüber und blieb endlich vor einer Thüre stehen, die sie zu öffnen versuchte, was ihr nach einigen Augenblicken gelang.

„Setzen Sie sich, Alexa“, sagte Lady Wolga, auf eine Bank zeigend, „und warten Sie auf mich.“

Sie öffnete nun die Thüre ganz und trat ein. Alexa konnte nur einen flüchtigen Blick in das prachtvoll ausgestattete Zimmer werfen; dann schloß sich die Thür wieder, und Alexa war allein.

(Fortsetzung folgt.)

Minister Graf Taaffe theilt mit, daß das von der Regierung neuestens vorgeschlagene Gesetz eine Verhütung der Einschleppung der Seuche in Aussicht stelle, und daß die Regierung gesonnen ist, dasselbe strengstens zu handhaben. Die Vorlage wird hierauf in zweiter und dritter Lesung unverändert beschloffen.

Freiherr v. Winterstein erstattet den Bericht über den Central-Rechnungsabschluß von 1876. Derselbe wird angenommen. Auf Antrag des Fürsten Czartoryski wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen.

### Zur Situation in Frankreich.

Die französischen Kammern werden aller Wahrscheinlichkeit nach binnen kurzem ihren Sitz wieder von Versailles nach Paris zurückverlegen. Der Senat hat sich nun auch nach langem und bedenklichem Schwanken für die Dringlichkeit der Behandlung des die Rückkehr verlangenden Antrages beinahe einstimmig ausgesprochen. Es wird deshalb in der nächsten Zeit schon ein Congress, das heißt eine gemeinschaftliche Sitzung der beiden Kammern stattfinden, der über diese Frage entscheiden wird. Vorausichtlich werden die regelmäßigen Sessionen in Paris abgehalten werden, doch wird man in außerordentlichen Fällen sich das Recht wahren, die Kammern auch nach Versailles einzuberufen.

Unter dem Titel: „Was Herr Grévy denkt“ glaubt die „France“ einige Aufschlüsse über den Standpunkt geben zu können, den der Präsident der Republik persönlich zu den Fragen des Tages einnimmt. Danach legt Herr Grévy zunächst auf das Verbleiben des Herrn Waddington an der Spitze des Cabinets großen Werth, da er aus seiner Unterredung mit den fremden Botschaftern die Ueberzeugung gewonnen hat, daß der jetzige Minister des Aeußern sich einer ganz außerordentlichen Beliebtheit und Achtung bei den fremden Rabinetern erfreue. In der Unterrichtsfrage theile er nicht ganz die Ansichten des Ministers Jules Ferry, dessen Vorlagen ihm vielmehr mit dem Prinzip der Unterrichtsfreiheit unvereinbar schienen. In Sachen der Handelspolitik hätte er überhaupt keine einseitige Ueberzeugung, sondern wolle er die Kammern in voller Freiheit entscheiden lassen. Dagegen sei er der Renten-Conversion äußerst abgeneigt und hätte sich nicht nur aus Rücksicht auf seine Popularität geweigert, seinen Regierungsantritt mit dieser Operation zu bezeichnen, sondern erblicke in ihr auch, wenigstens für jetzt, eine wahre Gefahr für die Republik. Derjenige von seinen Ministern, auf den er für das friedliche Gedeihen Frankreichs die größten Hoffnungen setze, sei der Bauminister v. Freycinet, den er auch, wenn erst die von ihm projektierten öffentlichen Arbeiten in Gang gebracht worden, zum Präsidenten des Conseil zu ernennen gedenke.

Die Pariser radicalen Blätter berichten über ein Bankett, mit welchem die Communeschülerlinge in London unter dem Vorsitze Jules Vallès' den Jahrestag des 18. März gefeiert haben. Von namhafteren Communeschülern haben an diesem Festmahl Longuet, der Schwiegerjohn von Carl Marx, Pascal Groussier, Sourde, Theisz, Langevin, Bourcier, Combault, Joffrin und andere theilgenommen. Jules Vallès sagte in seiner Lichrede: „Ich habe die Ehre gehabt, in Paris in der letzten Sitzung der Commune den Vorsitz zu führen. Es gereicht mir also zur besondern Genugthuung, heute dasselbe Amt in dem ersten unserer Bankette zu vertreten, in welchem man von der Commune mit Vertrauen und Hoffnung sprechen kann. Ich trinke auf die Wiederherstellung der socialistischen Partei, welche allein die jetzige Gesellschaft Sturm läuft, ohne Nachgiebigkeit, ohne Wanken, ohne Bündnis.“ Theisz und Joffrin hielten ebenfalls Reden, in welchen sie den Triumph der Commune ankündigten. Dem Bankett bei, und auf dem Tische prangte als Aufsatz ein großer Strauß von rothen Blumen.

### Tagesneuigkeiten.

(Für Szegedin.) Auf der österreichischen Botschaft, respective dem Generalkonsulate, in Paris war bis Montag die Summe von 58,000 Francs für die Szegediner Ueberschwemmten eingegangen. Es bestätigt sich, daß Graf Beust, um den zahlreichen Meldungen Genüge zu thun, zwei Konzerte veranstaltet, welche Samstag und Sonntag stattfinden werden; das erste wird der Präsident Grévy, das zweite werden die Prinzen von Orleans mit ihrer Gegenwart beehren.

(Die Arbeiten in Teplitz.) Die Teplitzer Arbeiten an der Urquelle in Teplitz sind in der letzten Zeit infolge des riesigen Wasserandranges etwas langsamer als anfangs vorgeschritten, immerhin verläuft es aber erwähnt zu werden, daß dieselben über Spiegel noch weitergeführt werden können. Der Wasserstand der nötigen Pumpen und Maschinen war vorbereitet, aber eben nicht für solche Wassermengen bedacht. Gegenwärtig arbeiten zwei Centrifugalpumpen, die eine mit 160, die andere mit 104 Millimeter weitem Rohre; der Antrieb erfolgt durch ein 25pferdiges Locomobil. Die Schachtzimmerung reicht bis auf

14 Meter unter den Tagesstranz; die tiefste Stelle, der Pumpenumpf, steht 2.5 Meter unter der Zimmerung. Der stetige Zufluß wurde am 20. März mit 40 bis 41 Kubikfuß (1.25 Kubikmeter) per Minute bemessen. Die Sprengarbeiten liefern gute Resultate, obgleich nur kleine Ladungen angewendet werden, dagegen ist das Fördern ungemein erschwert, da die Arbeiter es in dem heißen Wasser (38.6 Grad Réaumur) nur kurze Zeit aushalten und die geringste Zwischenpause den Wasserspiegel aufwärts steigen läßt, z. B. bei einem Stillstande von neun Minuten um 80 Centimeter.

(Die Pest in Rußland.) Dem Petersburger „Golos“ schreibt man unterm 23. d. aus Odessa: „Nach dem Tode des Bögling des hiesigen Geistlichen-Seminars, Wassilkovskij, begann man vonseite der hiesigen ärztlichen Bestkommission nach dem Vorleben des Verstorbenen zu forschen und brachte in Erfahrung, daß er vor seiner Erkrankung — frische Fische gegessen hatte. Auch constatirte man, daß Wassilkovskij in der letzten Zeit das Odessaer Stadthospital, und zwar einen dort liegenden Bekannten besuchte. Infolge dessen befohl der Odessaer Stadthauptmann, Baron Heinz, sofort das ganze Spital und die Kranken zu untersuchen, und das Resultat dieser ärztlichen Visitation war die Constatirung, daß — bei den meisten Kranken die lymphatischen Hüftdrüsen auffallend angeschwollen seien. Dieser ärztliche Rapport verursachte nicht nur im Spital, sondern auch in der ganzen Stadt eine unbeschreibliche Aufregung. Nun kommandierte der Stadthauptmann eine aus zwölf Aerzten bestehende zweite Kommission nach dem Spital, und auch diese zweite Kommission constatirte einstimmig das Vorhandensein der verdächtigen Krankheit im Spital.“ — „Seit dem 20. Februar,“ schreibt man dem Petersburger „Golos“ aus der Gouvernementsstadt Archangelsk, „herrscht hier und in der Umgebung eine Krankheit, deren Charakter ganz derselbe ist, wie der der Betjanfaer Epidemie. Die Behörde verfügte daher die Schließung aller Schulen und öffentlicher Anstalten und die Desinfection der Häuser mit Carbolsäure.“ — Ueber die Existenz einer ähnlichen Epidemie wird demselben Blatte aus der Stadt Woreja im Gouvernement Moskau berichtet.

(Ein sonderbarer Einbrecher) stand diesertage in London vor Gericht. Derselbe hatte nebst allen gewöhnlichen Diebsinstrumenten auch eine Laterne, welche, wenn geöffnet, alles im Dunkeln ließ, dabei aber die Erscheinung eines Totenkopfes hervorbrachte. Seine Absicht war, etwa plötzlich erwachende Personen damit zu erschrecken und an Gespenster glauben zu machen.

(Politischer Mord.) In einem Gasthose zu Moskau wurde in der vorigen Woche in einem Passagierzimmer ein Fremder ermordet aufgefunden. Auf dem Rücken der Leiche war mit einer Stednadel ein Bittel befestigt. Auf demselben stand geschrieben: „Verräther, Spion, verurtheilt und gerichtet von uns, den russischen Socialisten und Revolutionären. Tod den Judas, den Verräthern!“ Etwa 100 Personen sind anlässlich dieses Mordes arretirt worden. Der Meistverdächtige, angeblich ein Student, ist aber entflohen.

(Hungersnoth in Egypten.) Ein Engländer, welcher vor kurzem Oberegypten von Siont bis Assor durchkreiste, schreibt an die „Times“, daß eine furchtbare Hungersnoth in dieser Provinz herrsche. „Wir haben,“ schreibt der Korrespondent, „zweihundert Meilen lang das Land in seinen entlegensten Theilen besucht und überall das schrecklichste Elend gefunden. In der Stadt How sahen wir vor unseren Augen Fellahs auf den Straßen sterben, und bei unserer Ankunft in den verschiedenen Dörfern tönten uns von allen Seiten Behklagen und Gekammer entgegen. Kinder, welche buchstäblich bloß aus Haut und Knochen bestanden, raupen sich gierig um jedes Stück Brod, das wir ihnen gaben, ebenso auch um das Del und die Ueberreste von Sardinen. In Keneh war das Elend wol minder arg, aber man erzählte uns, daß noch vor ein paar Tagen einer der reichsten Grundbesitzer Egyptens, welcher diese Stadt bewohnt, auf seine Kosten während einer Woche nahe an 7000 Fellahs mit Nahrungsmitteln versorgte. Aus anderen Ortschaften werden ähnliche Acte der Humanität gemeldet. In der Nähe von Siont ließ ein englischer Tourist während seines dortigen Aufenthaltes an mehr als tausend Unglückliche, welche dem Hungertode nahe waren, Lebensmittel vertheilen.“

### Lokales.

(Landtagswahl.) Heute um 10 Uhr vormittags findet im hiesigen Landhause die Wahl eines Abgeordneten in den krainischen Landtag aus der Wählerklasse des Großgrundbesitzes statt. Die Anzahl der Wähler dieser Curie beträgt nach der richtiggestellten Liste 111.

(Zur Theaterfrage.) Der Landesausschuß hat über die Anzeige, daß die Bildung eines Theater-Subventionscomités für die nächste Saison mißlang, in seiner gestrigen Sitzung beschloffen, unmittelbar selbst den Versuch zu machen, die Subscription der erforderlichen Subventionsbeiträge der Logenbesitzer zu erlangen. Es ergeht daher soeben mittelst Subscriptionsbogens die Einladung an die Logenbesitzer, ihre Subscriptionserklärungen zur Leistung der bisherigen

Beiträge auch für die Theaterfaison 1879/80 zuzuführen. Hiernach hätte jeder Logenbesitzer im Parterre 40 fl., im ersten Range 45 fl. und im zweiten Range 30 fl. Jahresbeitrag zu leisten. Von dem vollen und rechtzeitigen Erfolge dieser Subscription hängt es ab, daß dem Landesausschuße der Abschluß des Vertrages mit dem Theaterunternehmer ermöglicht, und also der Stadt Laibach, speziell den Logenbesitzern der Fortbestand der Theater Vorstellungen auch im nächsten Jahre erhalten werde. Bis längstens 3. April müßte der Landesausschuß im Besitze der betreffenden Subscriptionserklärungen sein.

(Todesfall.) Vorgefunden verschied in Laibach nach mehrjährigen Leiden im 86. Lebensjahre der pensionierte k. k. Militär-Rechnungs-Officer erster Klasse, Herr Engelbert Ranta. Das Leichenbegängnis desselben, an dem theilzunehmen an die hiesigen Offiziere und Militärbeamten des Ruhestandes seitens des Platzkommandos die Einladung ergeht, findet heute um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause (Maria-Theresienstraße 16) aus statt.

(Patti-Konzert.) Die bekannte Konzertsängerin Fräulein Carlotta Patti (Schwester der berühmten Adelina), die dem Laibacher Publikum aus ihrem im Sommer 1867 im hiesigen Redoutensale veranstalteten Konzerte gewiß noch in Erinnerung sein dürfte, befindet sich gegenwärtig nach mehrjähriger Pause auf einer Konzert-Rundreise und gedenkt in der ersten Woche nach Ostern, auch Laibach zu berühren und im Vereine mit dem Pianisten Böwenberg und dem Cellisten de Munk hier ein Konzert zu geben. Das geschäftliche Arrangement desselben hat Herr Karl Tüll übernommen, in dessen Geschäftse Vormerktungen auf Sitzplätze angenommen werden.

(Ein Erfolg auf dem Gebiete der mykologischen Forschungen in Krain.) Freunde der heimischen Flora dürfte es interessieren, zu erfahren, daß die „Österreichische botanische Zeitschrift“ in ihrer ersten diesjährigen Nummer einen ganz besonderen Erfolg unseres eifrigen Mykologen, Herrn Oberrealschul-Professors Wilhelm Voh, registriert. Dem genannten Forscher, der bereits in seinem ersten Verzeichnisse der Pilze Krains eine Anzahl von 430 Species aufzuführen in der Lage war, ist es nämlich geglückt, zwischen zwei Gattungen der Ustilagineen ein neues Glied einzufügen. Derselbe fand in der Nähe Laibachs (auf dem Rosenbacher Berge) auf dem Fruchtknoten von Molinia coerulea Much. (einer Graminee, auf welcher bisher noch kein Brandpilz bekannt war) große, aufgeschwollene, tief schwarzblaue, ziemlich harte Deformationen, meist von der Größe der ausgereiften Samen, zuweilen auch noch einmal so groß. Sie bestehen aus den Sporen, welche ungemein zahlreich vorhanden sind. Ihre Gestalt ist meist regelmäßig elliptisch, zuweilen auch eis- und keulenförmig. An beiden Enden sind sie verschmälert abgerundet, nur ausnahmsweise schwach zugespitzt, schmutzig dunkelbraun und undurchsichtig; ihre Länge beträgt 20—40, im Durchschnitt 24  $\mu$ m., ihre Breite 14—16  $\mu$ m. Die sporentragenden Mycelästhen ober Hyphen sind ziemlich lang, sehr schlank, hin und her gebogen, farblos und lösen sich nicht wie bei den Tilletia-Arten noch vor der völligen Sporenreife auf, sondern bleiben auch noch nach derselben erhalten, und bilden um die Sporen herum einen Gallertfischlauch oder eine Gallertanhängsel, was eben (neben der Entstehung der Sporen an den Hyphenenden) das Charakteristische dieser neuen Gattung der Ustilagineen bildet, deren Untersuchung vom Freiherrn v. Thümen in Wien und Dr. J. Schröter in Raasdorf gemeinsam vorgenommen, und die, um dem Entdecker ein bleibendes Denkmal zu setzen, mit dem Namen „Vossia Thüm.“ getauft wurde. Möge dieser Erfolg für den bisher unermüdblichen Durchforscher unserer Pilzflora ein Sporn zu weiteren Explorationen auf dem von ihm liebgewonnenen Gebiete der Pilzkunde sein!

(Gastspiel.) Fräulein Meyerhoff hat sich von hier direkt nach Klagenfurt begeben, woselbst sie gestern als „Giroflé“ ein kurzes Gastspiel eröffnete.

(Krainische Stiftspräbende.) Eine Stiftspräbende für adeliche krainische Fräulein mit dem Genuße jährlicher 210 fl. ist in Erledigung gekommen. Anspruch auf dieselbe haben jene im Alter von mindestens 15 Jahren stehenden, armen und unbescholtenen Fräulein aus Krain, deren Väter entweder krainisch-landständische Mitglieder oder wenigstens vom Ritterstande sind, wie auch jene, deren Eltern um das Land oder durch eine zehnjährige Dienstleistung im Lande sich Verdienste erworben haben und zugleich mittellos sind. Bewerbungen gesuche um diese Präbende sind bis längstens 20. April d. J. bei der k. k. Landesregierung in Laibach einzubringen.

(Grundsteinlegung.) Am 24. April d. J. findet in Klagenfurt anlässlich der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten die feierliche Grundsteinlegung zum Baue des Landesmuseums statt.

(Ein Vielgeräucher.) Beim Stadtrathe in Graz befindet sich gegenwärtig ein gänzlich ausweilender Mann zur Feststellung seiner Person in Haft. Derselbe ist circa 35 Jahre alt, mittlerer Statur, hat buschiges, grau melirtes Kopfhaar, braunen Schnurr- und kurzen Vollbart, am linken Vorderarme ein Kreuz bläulich tätowirt.

